

## 2. Medienabstinenz bei Waldorfs

Als Lehrer, der langjährig an Waldorfschulen und seit einigen Jahren auch an Staatsschulen unterrichtet hat, ist es für mich immer sehr interessant, den unterschiedlichen Umgang mit dem Thema „neue oder digitale Medien“ in den beiden verschiedenen Schulformen zu verfolgen.

Zu Beginn meiner beruflichen Tätigkeit an einer Waldorfschule Mitte der 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts (Jahrtausends!) in Deutschland war das Thema „Neue Medien“ sozusagen noch nicht existent. Das Internet, wie wir es heute kennen, war gerade einmal in seinen Anfängen. Der erste Computer hatte gerade Einzug in das Lehrerzimmer gehalten, nicht nur zur Freude von allen Kollegen. Ein klobiger PC musste damals für die 50-60 Lehrkräfte noch ausreichen. Mittels eines Modems konnte man – wenn man Glück hatte – nach circa 2-3 Minuten rasselnd und piepend eine Internetverbindung herstellen. Mit Hilfe eines klobigen „Telefonbuches“ konnte man Internetadressen im World Wide Web eingeben und aufrufen.

Den meisten Kollegen diente der Computer zunächst einmal lediglich als etwas komfortablere Schreibmaschine. Noch war das Kopiergerät das bei weitem dominierende Gerät im Lehrerzimmer. Weil waldorfeigene Arbeitsbücher für die Schüler Mangelware waren und gekauftes „Staatsschulmaterial“ als Hochverrat an den waldorfeigenen pädagogischen Idealen galt, kopierte ich - anfangs noch mit schlechtem Gewissen - mehr oder weniger jedes Jahr hunderte, wenn nicht tausende von selbsthergestellten oder von Kollegen weitergereichten Aufgabenblätter mit Rechen-, Rechtschreib-, Grammatik- oder Fremdsprachenübungen.

Einige Jahre später kam dann durch einen neuen Kollegen der Impuls, für die SchülerInnen der Oberstufe einen Computerraum einzurichten und neben den physikalischen Grundlagen der Elektronik in der Physikepoche auch einen praktischen Informatikunterricht abzuhalten, bei dem die Schüler nicht nur das Programmieren, sondern auch das Anwenden bestimmter Programme lernen sollten. Von einigen Kollegen argwöhnisch begleitet, wurde dies letztlich doch von der Konferenz so beschlossen und umgesetzt. Letzteres hatte ich an meinem staatlichen Gymnasium schon 20 Jahre zuvor selbst als Schüler erleben dürfen.

Zwar lagerte in einem Materialschränk schon seit Jahren ein verstaubtes Videogerät und in einer Abstellkammer stand ein rollbares Fernsehgerät dazu herum, doch kann ich mich nicht daran erinnern, diese jemals im Einsatz gesehen zu haben.

Irgendwann um das Jahr 2008 tauchte dann der erste Beamer in der Schule auf, mit dem man in der Oberstufe Bilder oder Filme im Klassenzimmer zeigen konnte.

Dieser Beamer musste allerdings jedes Mal umständlich installiert werden und danach wieder abgebaut werden. In zwei von drei Fällen funktionierte entweder die Technik nicht so, wie sie sollte oder ich stellte mich zu dumm damit an und die geplante Unterrichtseinheit musste analog improvisiert werden.

Am Aufkommen des Beamers konnte ich dann exemplarisch beobachten, wie rasant die technologische Entwicklung an meiner damaligen Schule einerseits verlief, wie exklusiv sie auf der anderen Seite aber blieb. Besaß die Schule 2008 erst einen Beamer, so waren es drei Jahre später schon deren 4. Trotzdem waren sie für mich als Klassenlehrer der Unter- und Mittelstufe kaum zugänglich, da sie nun ständig in der Oberstufe in Gebrauch zu sein schienen. Noch dazu befanden sich alle Geräte im Oberstufenbau und es war sehr mühsam, den schweren Beamer samt Laptop, Leinwand und Kabeltrommel über das weitläufige Schulgelände zu schleppen, um einmal in meinen Mittelstufenklassen davon Gebrauch zu machen. Letztlich kam ich darauf, dass es ein weißes Bettlaken über die Tafel gespannt auch tat und mir das Tragen und Aufstellen von wackeligen Leinwänden ersparte.

Aber die technischen Hürden waren nur das eine, größer waren die inhaltlichen Vorbehalte im Kollegium. Welche Empörung löste ich aus, als ich freimütig zugab, in meiner 4.Klasse einen Youtubefilm über den Tintenfisch gezeigt zu haben. Da nützte mein Hinweis nicht mehr viel, dass ich ihn erst NACH klassisch-traditioneller Unterrichtseinführung und -behandlung gezeigt hatte. Dass ich nie zuvor in meinem Leben selbst einen echten Tintenfisch gesehen hatte und mir schon alleine zu Vorbereitungszwecken meines klassischen Menschen- und Tierkundeunterrichtes diesen Film angesehen hatte, war für Vertreter des traditionellen Flügels keine Entschuldigung für dieses Vergehen.

Noch schneller als beim Beamer verlief die Verbreitung des Smartphones. Selbst anfangs sehr technikskeptische Kollegen liefen nach kürzester Zeit mit Smartphones einer amerikanischen Trendmarke herum, die ich mir allein schon aus Kostengründen nie geleistet hätte. Interessanterweise gab es dabei im Kollegium auch keinen Unter-Oberstufen-Unterschied mehr, diametral entgegengesetzt zum Geräteinsatz im Klassenzimmer. Bis zur 8.Klasse, so wurde ich mehrfach belehrt, war es aus „menschkundlichen“ Gründen tabu, den Schülern digitale Geräte im Unterricht zuzumuten. Das kontrastierte scharf zur wachsenden Anzahl von zuerst Achtklässlern, später dann Siebtklässlern und heute schon Viert- oder Fünftklässlern, denen man laut Schulregel auf dem Schulgelände oder im Klassenzimmer die Geräte abzunehmen hatte, sollte man sie entdecken.

Zudem stellte ich in bei Gesprächen im Lehrerzimmer mit Kollegen und Kolleginnen eine gewisse ambivalente Haltung fest, die durchaus mit meiner eigenen korrespondierte: Auf der einen Seite wurden die vielen praktischen Segnungen der neuen Medien privat und auch schulisch rege genutzt: zur Kommunikation, zur

Organisation, zur Unterrichtsvorbereitung, zum Zeugnisschreiben, usw. Auf der anderen Seite war es nach wie vor absolut verpönt, sie im Unterricht der Unter- und Mittelstufe einzusetzen, sogar der CD-Player im Fremdsprachenunterricht war tabu.

Als es sich dann aufgrund der technischen und gesellschaftlichen Entwicklung sowie eines gewissen Leidensdrucks nicht mehr durchhalten ließ, keinerlei Medienkunde in der Mittelstufe anzubieten und die private Nutzung durch SchülerInnen und LehrerInnen selbst zunehmend im Widerspruch zur offiziellen Linie geriet, kam die Idee auf, externe Waldorf-Medien-Experten einzuladen. Diese boten dann auf Wunsch des Kollegiums für Eltern und SchülerInnen (und nicht für das Kollegium!) Vorträge, Fortbildungen oder sogenannte Medienkundetage an.

Kernanliegen dieser Vorträge war immer die „Aufklärung“ über die Risiken und Gefahren der neuen Medien. Zwar wurden in den Einleitungen meist auch die „Chancen“ der neuen Technologien erwähnt, diese kamen im weiteren Verlauf aber so gut wie nie mehr zur Sprache. Stattdessen wurden in breiter Ausführlichkeit Elektromog, Fake News, Mobbing, Sexting, Spiel-, Chat- und Sexsucht, Konzentrationsstörungen und andere Gefahren drastisch ausgeführt. Erschüttert ging man als Erwachsener nach diesen Katastrophenszenarien wieder nach Hause, zweifelnd an der zukünftigen Entwicklung der Menschheit. Die SchülerInnen nahmen es eher gelassen, bzw. manchmal grinsend zur Kenntnis, um in der Pause darauf schnell wieder heimlich die neuesten Chatnachrichten zu checken. Kennzeichnend für diese Veranstaltungen war immer, dass *über* Technik und Medien gesprochen wurde und nie selbst etwas praktisch *mit* elektronischen Medien durchgeführt wurde, sieht man von dem Beamer ab, mit dem der Referent die abschreckenden Bilder und Zahlen an die Leinwand warf. Dementsprechend brav und passiv ließen die meisten SchülerInnen diese Art der *vorgetragenen* Medienkunde auch über sich ergehen, waren sie sich durch die neuen Medien schon längst gewohnt, selbst *interaktiv* zu werden.